

Wirkungen des Krieges auf Natur und Landschaft, Touristik und Fremdenverkehr.

(Fortsetzung.)

Die Landwirtschaft mag nach dem Kriege auch insofern einen Wandel erleben, als man einen Teil jener riesigen Rübenfelder, deren Ertrag jetzt nur zur Erzeugung von Zucker für die Ausfuhr dient, teils in Kornfelder zurückverwandeln, teils dem Gartenbau widmen dürfte. Wozu sollen wir Zucker aus- und Getreide einführen und uns dadurch in doppelter Weise vom Ausland abhängig machen? Die Leute, die dann bei der Zuckerrückverarbeitung, beim Zucker- und Getreidehandel, bei der Frachtereie usw. nicht beschäftigt werden können, werden gewiß bei der Landwirtschaft unterzubringen sein, sobald ein entsprechender Teil der freigewordenen Rübenböden in Gärtnereien umgewandelt wird.

Ein großer Teil des heutigen Sin und Her in der Beförderung an Produktion verschiedener Vänder hat, abgesehen von der Bereicherung der betreffenden Unternehmer, nur den einzigen wirklichen Vorteil, daß bei der Umwandlung von Rohprodukten in Fabrikate, beim Handel und Verlehr zahlreiche Menschen Beschäftigung finden, für die die Landwirtschaft bei ihren heutigen Methoden keine oder wenigstens keine besser entlohnenden Stellen frei hat. Betreiben wir aber Landwirtschaft und Viehzucht intensiver, und gestalten wir erstere zum Teil zum Gartenbau um, so kann die Landwirtschaft einen weit größeren Teil der Bevölkerung als heute beschäftigen und einen noch größeren Teil ernähren, die Industrie aber findet im Inland einen größeren und gesicherten Absatz, und braucht nicht in dem Maße, wie es heute der Fall ist, mit dem Ausland um Absatzgebiete zu kämpfen. Dabei ist zu bedenken, daß solcher Wandel, sobald er in einem großen Staat Platz greift, alsbald auch anderwärts nachgeahmt wird, soweit die Bedingungen dafür vorhanden sind, und daß dann von selbst eine Milderung des wirtschaftlichen Konkurrenzkampfes der Nationen eintritt.

Wenn die Lehren des großen Krieges wirklich beherzigt würden, müßte es also zu einer starken Zunahme und Vermannigfaltigung der landwirtschaftlichen Betriebe kommen, während die weitere Vermehrung der Fabrikschlote sich langsamer vollziehen würde, ein Wandel, der auch vom Standpunkt der Naturfreunde nur freudig begrüßt werden könnte.

In nicht unbeträchtlichem Maße würde sich die landwirtschaftliche Produktion auch dadurch steigern lassen, daß man die sogenannte „Bauernlegung“, das heißt die Umwandlung von Bauerngütern und Almen in Jagdgüter, einschränkt. Der Prozeß ist aus mannigfaltigen Gründen in unseren Alpenländern seit längerer Zeit stark im Gange, und ihn zum Stillstand zu bringen oder gar rückgängig zu machen, heißt ein ziemlich verwickeltes Problem lösen. Bei ernsterem Zugreifen ist aber auch in dieser Hinsicht auf Erfolge zu rechnen, und der Naturfreund würde sich darüber um so mehr freuen, als die Gebirgsgegenden unteugbar einen ihrer freundlichsten Reize verlieren, wenn an Stelle der zerstreuten Hühnergehöfte und schön gelegenen Almen düstere, eintönige Girschgründe treten. Zudem erfolgt der Auslauf nicht selten durch erst unlängst reich gewordene Leute, die, namentlich wenn sie Ausländer sind, sich gern in rücksichtslosen Wegverboten gefallen.

Indem uns der Krieg in eindrucksvoller Weise zeigte, wie unerlässlich es für künftige Krisenfälle ist, die Ernährung des Volkes nicht noch mehr, als es schon jetzt der Fall ist, von Lieferungen des Auslandes abhängig zu machen, sondern im Gegenteil, ganz durch die eigene Landwirtschaft sicherzustellen, hat er uns zugleich an die schier vergessene Tatsache erinnert, daß der Mensch, der seine eigene Scholle betraut, doch die sicherste Grundlage für ein, wenn auch bescheidenes, so doch zufriedenes und glückliches Dasein besitzt. Man möchte daher auch aus diesem Grunde hoffen, daß der Krieg die Landwirtschaft mächtig fördern und, indem er den Gartenbau mehr in den Vordergrund rückt, dazu beitragen würde, der weiteren Verunkultung und Vernachlässigung der Natur durch Errichtung qualmender Schornsteine, Verschandlung der Wasserfälle durch Fabriksanlagen, Umwandlung klarer Forellenbäche in Schmutzwasser, Anbringung von Insektentwänden und dergleichen Schranken zu setzen.

Es wären Wirkungen des Krieges im Großen, deren gewaltige Bedeutung nicht leicht zu hoch veranschlagt werden kann. Denn sie würden die ganze Existenz des Volkes auf eine gesündere Grundlage stellen, die ganze Lebensführung breiter Schichten günstig beeinflussen, und nicht nur viele Auswüchse der heutigen schrankenlosen Konkurrenz und Plasmacherei beseitigen, sondern selbst unsere internationalen Beziehungen wesentlich verbessern.

* * *

Weniger wichtig als die anzuhoffende Reform der Bodenkultur, aber dafür um so greifbarer, sind die mancherlei Einwirkungen auf die Natur, die der Krieg unmittelbar im Gefolge hat.

Die am meisten augenfällige dieser Einwirkungen ist freilich eine momentan düstere: die Verwüstung einzelner Landstriche, in denen streckenweise selbst die landwirtschaftliche Nutzung

für mehrere Jahre sehr eingeschränkt sein dürfte. Aber diese Jahre werden vergehen, und der mit Blut gedüngte Boden wird in der alten Fruchtbarkeit prangen, ja das Gelände wird vielfach ein freundlicheres Aussehen haben als heute. Denn viele jüngst noch armselige Dörfer und Gehöfte werden nach der Zerstörung durch den Krieg in ansehnlicher Gestalt aufgebaut werden, auf den nun berühmt gewordenen Schlachtfeldern werden sich Denkmäler aller Art erheben — darunter wohl manche von Künstlerhand —, und in unsere Karpatengebiete zum Beispiel, die bisher höchstens Holzspekulanten und Händler aller Art besuchten, wird sich ein nicht unbeträchtlicher Fremdenstrom ergießen, und den Bewohnern nebst Geld auch manches neue Kulturferment bringen. Sogar unsere jetzigen Feinde dürften, sobald erst einiges Gras über den Kampfplätzen gewachsen, über die Grenze kommen, um die Stätten zu besuchen, wo sie oder ihre Brüder oder Landsleute geskitten haben, und mancher lenkt dann wohl auch seine Schritte nach anderen Kronländern, die ihm, etwa von seiner Gefangenschaft her, bekannt sind. Wir haben in einigen Jahren wahrscheinlich nicht einen geringeren, sondern einen gesteigerten Russenbesuch in Oesterreich zu verzeichnen, namentlich in Galizien und Ungarn. In eben diese Gebiete, die ja so viel schöne und eigenartige Landschaften aufzuweisen haben, werden aber auch die Oesterreicher häufiger als bisher reisen, die jüngst vom Oesterreichischen Touristenklub angebahnten Beziehungen zu den ungarischen und galizischen Touristenvereinen werden sich festigen, den Unterkunftsverhältnissen in unseren östlichen Staatsgebieten steht eine namhafte Ausgestaltung bevor, und sind diese Gebiete erst in höherem Maße als bisher zu Reisegebieten geworden, wirkt dies wieder verdichtend auf den Reiseverkehr in unseren Alpenländern zurück.

(Schluß folgt.)